

Konrad Lorenz 1970

Der ethische Wert des Naturschutzes

Wiener Naturschutz-Nachrichten 8: 13-21.

[OCR by *Konrad Lorenz Haus Altenberg* – <http://klha.at>]

Originale Seitenumbrüche und -zahlen sind eingefügt

## Der ethische Wert des Naturschutzes

-- p. 13 --

Bei der von der Landesgruppe Wien des österreichischen Naturschutzbundes am 25. November 1969 im Auditorium maximum der Universität Wien veranstalteten Großkundgebung sprach Univ.-Prof. Doktor Konrad Lorenz.

Der gebürtige Wiener Konrad Lorenz, weltberühmter Gelehrter und Forscher, Leiter des Max-Planck-Institutes für Verhaltensphysiologie in Seewiesen (Oberbayern), Verfasser zahlreicher Bücher aus dem Gebiet der Ethologie, zu deren Begründern er zählt, führte seine Zuhörer in lebendiger Darstellung zur Erkenntnis der Bedeutung des Naturschutzes. Die Rede:



Konrad Lorenz gibt Autogramme

*„Natur und Geist, so spricht man  
nicht zu Christen,  
deshalb verbrennt man Atheisten,  
weil solche Reden höchst gefährlich sind.“*  
(Goethe)

Solche Reden sind tatsächlich gefährlich, wenn auch in einem ganz anderen Sinn als dem satirischen.

Gegenüberstellungen wie „Natur und Geist“, Anorganisches und Organisches, Tier und Mensch sind grundsätzlich immer falsch. Der menschliche Denkapparat ist so geschaffen, daß er, um Ordnung in das Chaos der vielfältigen Eindrücke zu bringen, scharfe Grenzen ziehen muß. Auch dort, wo in Wirklichkeit ein Kontinuum, ein lückenlos Zusammenhängendes ohne scharfe Grenzen vorliegt. Dafür können wir nichts. Dies entsteht durch trennende Begriffsbildung, die nur dort völlig angebracht ist, wo es sich um die Unterscheidung von individuellen Gegenständen oder Menschen handelt. „Wenn das der Moritz ist, dann ist es sicherlich nicht der Max!“

Im Augenblick, wo es sich um Gattungsbegriffe handelt: Organische Natur und Anorganisches, belebte und unbelebte

Materie, mißglückt diese Unterscheidung, denn das Weltall und vor allem das Leben, die organische Schöpfung, ist so gebaut, daß eines sich in das andere verwandelt und gleichzeitig doch das Alte bleibt. Selbstverständlich sind alle Lebensvorgänge, ist alle belebte Materie, auch von einem anderen Gesichtspunkt gesehen, Materie. Lebensvorgänge sind chemisch-physikalische Vorgänge. Wunder gibt es keine, wie mein Lehrer, der Benediktinermönch Philipp Heberdei, Naturgeschichtsprofessor am Schottengymnasium, uns als oberstes naturwissenschaftliches Prinzip eingebläut hat. Es ist ja eben das das eine große Wunder, daß die allumfassenden Gesetze der Physik, z. B. der zweite Satz der Thermodynamik, nirgends eine Ausnahme erfahren. Das Wunderbare am Lebendigen ist, daß es scheinbar gegen die Gesetze der Wahrscheinlichkeit verstößt, indem es sich vom Einfachen, weniger Harmonischen zum Komplizierteren und Harmonischeren und damit zum Unwahrscheinlicheren entwickelt.

Dazu braucht das Leben aber Energie. Um die geistreiche Bemerkung eines Physikers zu gebrauchen: „Das Leben frißt negative Entropie\*.“ Im Strom der Weltenergie fängt das Leben Energie auf, verwertet sie und baut darauf scheinbar Wunderbares und Unerklärliches auf.

Wir wissen schon viel über das, was Leben eigentlich ist. Die moderne Biochemie hat uns viel darüber gelehrt, wie in den merkwürdigen schraubenförmigen Kettenmolekülen der Desoxyribonukleinsäure und der Ribonukleinsäure Information gespeichert wird. Man weiß heute auch schon viel darüber, wie diese Information abgerufen und in Körperbaumerkmale verwandelt wird. Wodurch die Entstehung des Lebens noch rätselhafter wird als sie vorher war. Je mehr die neue Biochemie uns darüber sagt, was das Leben eigentlich ist, desto merkwürdiger wird die Entstehung des Lebens. Die Unwahrscheinlichkeit wird immer größer. Deswegen ist Leben ja auch offensichtlich im Universum sehr selten. Alle Lebensvorgänge sind chemisch-physikalische Vorgänge; es wäre aber völlig irreführend zu erklären, die Lebensvorgänge seien **nur** chemisch-physikalische Vorgänge. Sie sind in Wirklichkeit etwas ganz anderes, sehr viel Komplizierteres. Und da haben wir schon den schiefen Gegensatz der einander ausschließenden, aber zugleich eine Einheit ergebenden Begriffsbildung „anorganische Materie“ und „organische Materie“. Selbstverständlich ist die organische Materie auch anorganische Materie! Aus was besteht sie denn? Sie ist eine anorganische Materie, die in sehr komplexer Weise strukturiert ist. Aus dieser

---

\* Entropie ist eine physikalische Größe, von der die Verlaufsrichtung von in der Natur ablaufenden Prozessen abhängt.

Struktur ergeben sich neue Naturgesetzmäßigkeiten, die ebenso echte Naturgesetze sind wie die Gesetze der Physik. Sie lassen sich erklären, aber nicht aus den Vorstufen, aus denen Leben entsteht, voraussagen. Im Laufe der Evolution entsteht immer höheres Leben.

Die gleiche schiefe Gegenüberstellung wie zwischen Anorganischem und Organischem ist der Vergleich zwischen Mensch und Tier. Wenn eine Aussage über „das“ Tier gemacht wurde, pflegte mein Lehrer Professor Heinroth zu fragen: „Wenn sie da von 'dem' Tier sprechen, meinen sie eine Amöbe oder einen Schimpansen?“

Es ist selbstverständlich richtig, zu sagen, daß der Mensch ein Tier ist. Es ist aber Gotteslästerung, zu sagen, daß der Mensch nichts als ein Tier ist. Der Mensch ist ein Tier sehr besonderer Art. Er ist es im Wesen, da nicht jeder Evolutionsschritt etwas wesentlich Neues macht. Es ist genauso falsch zu sagen, daß die Lebensvorgänge vom Chemischen nur graduell und nicht wesensmäßig verschieden sind. Genauso ist der Mensch vom Tier wesensmäßig verschieden.

Die organische Schöpfung erfindet meistens Neues, indem sie schon vorhandene Systeme vereinigt. Das einfachste Beispiel von einem solchen Vorgang bringt Hassenstein in seinem Buch über Biokybernetik. Es ist eine Batterie, die über einen Kondensator geschlossen bzw. nicht geschlossen wird. Dieses einfache elektrische System ergibt, wenn es eingeschaltet wird, eine Trennspannungskurve, die zuerst hoch, dann niedrig ist, bis der Kondensator aufgeladen ist; dann steigt es zur vollen Trennspannung an. Bei einem parallelen System, wo alles gleich ist und nur statt des Kondensators eine Spule eingefügt ist, entsteht eine

umgekehrte Kurve. Zuerst hat die Spule Selbstinduktion. Es fließt kein Strom, da die Trennspannung hoch ist. Dann, nachdem die Eigeninduktion vorüber ist, geht alles durch, der Widerstand der Spule wird gering und sinkt nieder. Jedes dieser beiden Systeme hat also eigene Eigenschaften. Wenn sie sich zu einem vereinen, so entsteht eine völlig neue Systemeigenschaft, nämlich eine Schwingung, die man nicht voraussagen konnte. Diese Schwingung findet man in keinem der beiden Systeme. Sie entsteht erst als neue Systemeigenschaft aus der Vereinigung der beiden Systeme.

Die Entwicklung des Lebens ist als ein Erkenntnisvorgang aufzufassen. Jede Anpassung, die in einer uns schon heute recht gut bekannten Weise durch die Versuchs- und Irrtumsmethode des Genoms\*) zustandekommt, bedeutet, daß Informationen über die Außenwelt in den Organismus, in das organische System hineingefüttert werden. Es entsteht gewissermaßen ein Bild der Umgebung, der Außenwelt, im Organismus selbst.

Als Beispiel nenne ich die Fischflosse und ihre Bewegung, die in ihrer Form ein genaues Abbild der physikalischen Eigenschaften des Wassers ist. Oder das Auge, von dem schon Goethe sagt, daß es nie die Sonne erblicken könnte, wenn es nicht sonnenhaft wäre. Die Eigenschaften des Lichtes, der Optik, widerspiegeln sich in der Anpassung, die der Organismus in seinem lichtempfindlichen Organ vollbringt. Ein Lebewesen paßt sich an die anorganische Umwelt an. Bei diesen Beispielen wird das Anorganische nicht verändert. Das Licht wird dadurch nicht verändert, ob es nun Augen sehen oder nicht. Das Wasser wird in seinen physikalischen Eigenschaften nicht verändert, ob nun Fische darin schwimmen oder nicht.

Organismen eines Lebensraumes passen sich aneinander an, es findet eine gegenseitige Anpassung statt. Das Bild des Kampfes aller gegen alle ist schief und falsch. Selbst das Verhältnis zwischen der Beute und dem Raubtier, zwischen dem Gefressenen und dem Fresser, ist durchaus nicht immer das einer reinen Feindschaft.

Als Beispiel kann das Verhältnis zwischen Huftieren und Gras genommen werden. Die Paläontologen wissen, daß die Zähne der Huftiere seit dem Tertiär immer härter und kaufähiger geworden sind. Die Zähne stehen im Wettlauf mit der Panzerrüstung der Gräser, die immer mehr Silikate, immer mehr Kieselsäure eingelagert haben, um schwieriger gefressen werden zu können. In pflanzenarmen Gegenden sind die Pflanzen stachelig, weil sich jede Pflanze dagegen wehrt, gefressen zu werden. Die stacheligste Pflanze wird am ehesten überleben.

---

\* Genom: der einfache Chromosomensatz einer Zelle.

Der „Fresser“ rottet nie das „Gefressene“ aus, weil er verhungert, ehe die gefressene Art ganz ausgerottet ist. Sehr häufig besteht ein Verhältnis zwischen dem Fresser und dem Gefressenen, das für den Gefressenen unentbehrlich ist. Das Gras der Steppe wäre nicht existenzfähig, wenn nicht Steppentiere darauf herumtrampeln und die Pflanzen wegfressen würden, die schneller als das Steppengras wachsen. Die Alpenmatten sind davon abhängig, begrast zu werden, das Gras muß begrast werden. Es besteht ein Gleichgewicht zwischen dem grasenden Huftier, das die Verwaldung verhindert, und dem Gras. Wenn das Huftier nicht da wäre, würde das Gras von anderen Gräsern, die das Betrampeltwerden aber nicht vertragen, überwuchert werden. Ich erinnere an die vielen Beeren, die fleischig sind und eine auffallende Farbe haben, damit sie von einem Vogel gefressen werden, der ihre Samen weiterträgt.

Zwischen dem Raubtier und der Beute besteht immer ein Gleichgewicht. Viele Tiere, besonders räuberische Tiere, treiben eine Geburtenbeschränkung, um nicht das Tier, von dem sie leben, auszurotten. Die großen Beutelraubtiere Australiens starben aus, als durch die Menschen der Dingo, ein Hund, eingeführt wurde, der bei einer so schwachen Wildpopulation noch erfolgreich jagen kann, bei der die Beutelraubtiere schon verhungern. Eine Tierart rottet eher die Konkurrenz aus als das Beutetier. Ebenso war es beim Walfang. Nur war die Walfangindustrie nicht so gescheit, rechtzeitig aufzuhören. Sie verbesserte im Gegenteil in kurzsichtiger und dummer Weise ihre technischen Methoden. Aus Konkurrenz mit den anderen Firmen wurden, je dünner die Walpopulation wurde, schnell noch bessere Schiffe, noch weiter reichende Walfanggeschütze gebaut. Die Wale sind fast ausgerottet und kommen nicht mehr wieder. Auf der nördlichen Halbkugel gibt es keine Wale mehr. In Schottland sind viele Hafenstädte zu Geisterstädten geworden; früher lebten sie vom Walfang.

Die Tiere und Pflanzen eines Lebensraumes sind in vielfach verzweigter Weise aneinander angepaßt. Diese Anpassungsvorgänge liefern ein komplexes Wirkungsgefüge, in dem alles mit allem zusammenhängt. Ohne Regenwürmer gäbe es keinen Wald und kein Feld. Tier, Pflanze und Pilz bilden eine Lebensgemeinschaft. Es sind mindestens drei verschiedene Arten von Lebewesen notwendig, damit eine Biozönose funktioniert: Die Pflanze liefert mittels der Fotosynthese Energie, Kohlehydrate, die vom Tier gefressen werden; die Pflanze liefert auch den Sauerstoff, den das Tier zur Atmung

braucht. Dazu gehört noch der Pilz, der Tier und Pflanze verfaulen läßt. Die Symbiose von Tier und Pflanze wird oft erwähnt, aber auch in der Schule lernt man selten, daß der Pilz ebenso wichtig ist. Ohne Pilz läge die Welt voller Leichen, die der „Weltwirtschaft“ nicht wieder zugeführt werden würden.

Solche Biozönosen sind oft ähnlich den funktionierenden ökonomischen Systemen des Menschen. Die Wissenschaft von diesen Biozönosen wird als die Ökologie bezeichnet. Ökonomie nennt man's, wenn der Mensch etwas rational macht. Wenn die Natur etwas von selber macht, nennt man es Ökologie. Ein Ökonom müßte viel mehr von der Ökologie verstehen, als er meistens weiß. Biozönosen sind gegen eine langsame Veränderung anpassungsfähig.

Wenn eine Tierart im Verlauf der Evolution immer bessere und härtere Zähne erwirbt, macht das Gras immer härtere und zähere Blätter. Ein solches Wirkungsgefüge verträgt aber keine plötzliche Änderung. Eine solche Änderung kann klimatischer Natur sein oder kann auch darin bestehen, daß ein neuer Organismus auf irgendeine Weise in eine Biozönose hineinkommt. Das klassische Beispiel dafür ist das Kaninchen in Australien.

Das Kaninchen hatte in Australien keinen Feind und vermehrte sich daher ins Maßlose. Zu seinem eigenen Schaden begraste es weite Landstriche so intensiv, daß der Pflanzenwuchs geschädigt und die Bodenkrume vom Wind verweht wurde. Das Land wurde verwüstet, im wörtlichen Sinn.

Dieses Beispiel sollte uns zu denken geben, denn leider macht es der Mensch genauso. Der Mensch verhält sich in der ganzen organischen Natur so, als ob er nicht dazugehören würde. Er glaubt etwas anderes zu sein als die Natur ist. Es ist ein böses Erbe des platonischen und des deutschen Idealismus, daß der Mensch glaubt, über der Natur stehend etwas der Natur polar Entgegengesetztes zu sein. Dies hindert ihn daran zu sehen, daß er auch nur ein Lebewesen ist wie alle anderen. Er krepirt wie jedes andere Vieh, wenn er krank wird und wenn die Biozönose, das Wirkungsgefüge, in dem er lebt, aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Und das ist bereits auf der Erde im Begriffe zu geschehen.

Wieso ist der Mensch plötzlich zum Krebs der übrigen organischen Natur geworden? Der Mensch wurde zu „gescheit“. Beim Menschen ist in der Weise, wie zwei vorher existente Systeme zu einem System verschmelzen und neue Systemeigenschaften ergeben, die Fähigkeit zur Forschung, zum Explorieren, entstanden. Auf dem Wege über die Selbstexploration, die Reflexion, über „das Sich-

selbst-Sehen" ist der Mensch zum begrifflichen Denken gelangt. Das begriffliche Denken ergab die Wortsprache. Die Wortsprache zusammen mit Exploration und begrifflichem Denken ergibt die menschliche Fähigkeit, Wissen zu vererben. Es gibt bei Tieren Exploration, es gibt bei Tieren Tradition. Es gibt aber bei keinem Tier die Fähigkeit, persönlich Exploriertes in die Tradition aufzunehmen und traditionell weiterzugeben. Es gibt bei keinem Tier kumulierende (anhäufende) Tradition. Die kumulierende Tradition ist sicherlich, dies ist eine Spekulation von erdrückender Wahrscheinlichkeit, gleichzeitig mit der Wortsprache in Existenz getreten. Der Mensch hat unter dem Selektionsdruck im Dienste der Funktion der kumulativen Tradition das Großhirn entwickelt. Die kumulative Tradition bedeutet Kulturentwicklung. Der Mensch ist von Natur aus ein Kulturwesen. Die Fähigkeit, Erfahrungen zu sammeln und zu behalten, kommt der viel umstrittenen Vererbung erworbener Eigenschaften gleich.

Ein Aperçu von mir lautet: „Daß etwas allgemein nicht vorkommt, sieht man häufig dann, wenn der Ausnahmefall, in dem es vorkommt, einem zeigt, wie es aussieht, wenn es vorkommt.“ Ich habe nachgedacht, ob man das einfacher ausdrücken kann, bin dazu aber nicht imstande. Das ist es, was die Kultur eben ist. Die Biologen haben schon vergessen, daß Vererbung, daß „Erben“ einen juristischen Begriff bedeutet, ehe man den biologisch-genetischen Begriff damit verband. Diese Art von Vererbung ist die Weitergabe von Eigenschaften und Fähigkeiten. Diese Früchte vom Baum der Erkenntnis haben den Menschen zum Herrn der Erde gemacht, denn dann kam nämlich noch die sogenannte Wissenschaft dazu. Eine neue Form der Reflexion: die Exploration selbst zum Gegenstand der Exploration zu machen.

Diese Art der Forschung ergab wieder eine neue Art der Entwicklung, die wiederum schneller vor sich ging als die Kulturentwicklung. Diese Veränderungen



-- p. 17 --

sind biologisch gefährlich, weil sie schneller vor sich gehen als die biologische Anpassung folgen kann. Das führt zum gefährlichen Raubbau. Die Kulturentwicklung vollzog sich in Jahrtausenden. So lange dauerte es, bis eine Sprache gewachsen war und die Traditionen entstanden. Der Mensch konnte sich mit seiner Umgebung einspielen. Er war „eingeschaukelt“. Die Agrikultur alten Schlages, die der Bauer ausübte, war kein Raubbau. Der Bauer gab der Natur zurück, was er ihr entnommen hatte. Er liebte sein Land. Eine Bauernlandschaft, selbst eine sehr spezialisierte, wie es eine Weinbaugegend ist, ist immer noch schön. Häßlich wird es dort, wo Raubbau betrieben wird, wo das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur, zwischen Kultur und Natur verloren geht. Das ist leider schon häufig der Fall.

Ich habe einmal geschrieben, daß die Früchte vom Baum der Erkenntnis unreif waren, als Adam sie aß. Heute wäre ich mehr geneigt zu sagen, daß Adam unreif war, daß er ein verantwortungsloser Lausbub war, als ihm seine wissenschaftliche Forschung und seine Technologie Früchte in den Schoß fallen ließen, die ihm zuviel Macht verliehen: Macht über die Umwelt, Macht, das Atom zu spalten, ehe er noch die Macht besaß, seine eigenen Reaktionen, sein eigenes Ich, seine eigenen Instinkte auch nur einigermaßen im Zügel zu halten.

So kam es zu den großen Sünden der Menschheit an der Natur und an sich selbst. Das läßt sich nicht trennen. Der Mensch ist so sehr Teil der Natur, daß alle Sünden, die er an der Natur begeht, Versündigungen an ihm selbst sind. In einem Treffen von einigen Gelehrten, das zweimal im Jahr in Holland wiederholt wird und das die Notlage des Menschen zum Gegenstand hat, sagte der amerikanisch-türkische Nationalökonom Hassan Osbekan: „Es gibt keines unter den heute die Menschheit bedrängenden Problemen, das nicht letzten Endes seine Ursache in der Überbevölkerung hätte. Und es gibt keines unter ihnen, dessen Lösung anders als durch Erziehung in Angriff genommen werden könnte.“

Das sind zwei tiefe Sätze. Die Überbevölkerung kann mit der Kaninchenvermehrung in Australien verglichen werden. Durch die Überbevölkerung berauben sich die Menschen ihrer Menschlichkeit. Sie sitzen einander so nahe auf der Haut, daß sie einander auf die Nerven gehen. Wir sind fast ununterbrochen durch das Überangebot an sozialen Kontakten sozial überfordert. Wir sind nervös, wenn einer zur Tür hereinkommt, und wenn es der beste Freund ist. Es wird mir unvergeßlich sein, wie einmal mehrere amerikanische Freunde, die in ihrer Heimat zum nächsten Nachbarn sieben Meilen schlechter Straße haben, bei mir zum Abendessen waren. Gerade als wir uns zum Essen niedersetzten, läutete die Türglocke. Ich rief impulsiv: „Zu dumm, wer

ist denn das schon wieder!” Die Herren schauten mich so erstaunt an, als ob ich das Schockierendste gesagt hätte, was es gibt. Es ist dem normalen Menschen unverständlich, daß man sich nicht freut, wenn man Besuch erhält. Wir Mitteleuropäer sind durch die Übervölkerung zu Menschenfeinden geworden. Die Übervölkerung mutet dem Menschen Untragbares zu. Der Mensch ist nicht dazu gemacht, wie eine Henne in Batterieställen gehalten zu werden, wo er täglich sein Ei legen soll. Die modernen „Großstadtverpackungen“ sind menschenunwürdige Ställe, die den Namen Häuser nicht verdienen. Das Selbstbewußtsein und die Selbstachtung des Menschen in diesen Massenställen verträgt nicht, daß er kein Individuum ist. Er verträgt nicht, daß er ein austauschbares Element unter Millionen anderer Menschen ist. Was macht der Mensch, um sich dieser Kenntnis zu entziehen? Er macht, was die Architekten schon tun, eine undurchsichtige Wand zwischen den Balkonen. Der Mensch will nicht mehr über den Zaun mit seinem Nachbarn reden. Er fürchtet, sein gequältes eigenes Gesicht im Spiegelbild des Antlitzes des Nachbarn zu erkennen.

Der Mensch kann aber auch nicht mehr mit sich allein sein. Er zieht das dümmste Fernsehprogramm mit den primitivsten Werbespots der eigenen Gesellschaft vor. Und wenn er in den Wald geht, nimmt er ein Kofferradio mit. Er hat Angst, daß er die Vögel singen hören könnte. Das alles hat ethische Folgen.

Man kann in New York am Broadway am hellen Tag einen Mord begehen oder ein Mädchen vergewaltigen, ohne daran gehindert zu werden. Die Passanten gehen vorüber — not to get involved — um Gottes Willen, nur nichts damit zu tun haben! Die Kurve der öffentlichen Gewalttätigkeiten, bei denen keiner der zufälligen Zeugen einschreitet, steigt.

Es gibt natürlich auch andere Ursachen dieses Fehlverhaltens. Es ist wegen der Überbevölkerung schwierig geworden zu leben. Der kommerzielle Wettbewerb ist einer der vielen Teufelskreise, in die die Menschheit geraten **ist**. Ein Tier, das seine Nahrungsquellen zu sehr ausgebeutet hat, erzeugt weniger Nachkommen und dadurch reguliert sich der Bestand. Aber in der menschlichen Kultur gibt es viele Fälle, in denen ein Kreis mit positiver Rückkoppelung stattfindet, ohne daß dies erkannt wird. Die amerikanischen Produzenten sind — aus engsichtigem Egoismus — auch heute noch überzeugt, daß es richtig ist, die Bedürfnisse der „Konsumenten“ immer mehr in die Höhe zu treiben, damit immer mehr und mehr hergestellt werden kann. Sie wollen nicht

erkennen, daß dies eine kurzsichtige Politik ist, die in wenigen Jahrzehnten zu einer Katastrophe führen muß. Es ist dies ein positiver Feed-back-Kreis.

Zum Glück gibt es schon Wissenschaftler, wie z. B. einige Nationalökonomien, die diese schlechte Entwicklung durchschauen. Mein Freund Jan Tienbergen bekam den Nobelpreis, weil er den Nachweis dafür erbrachte. Das Denken hat sich in eine Sackgasse verrannt. Aber die Produzenten hören das nicht gerne. Es traut sich noch niemand zu sagen, daß der kommerzielle Wettlauf satanisch und amoralisch geworden ist.

Ein weiteres Beispiel sind die „Comic Strips“, diese Geschichten für Analphabeten. Es wird darin ein Geschehnis berichtet, indem aus dem Mund des Helden eine Wolke kommt, in der „Peng“ oder „Klatsch“ oder Ähnliches steht. Die Pädagogen der Erde sind sich einig, daß die „Comic Strips“ Gift für die Kinder sind. Diese Erzeugnisse fördern das aggressive Verhalten und verdummen die Jugendlichen. Es sind aber zu viele, die mit diesen minderwertigen Erzeugnissen Geld verdienen. Die Lehrer sind daher dagegen wehrlos. Die Verleger kümmern sich nicht darum, ob sie die Kinder seelisch mit „Superman“ und „Batman“ zugrunde richten oder nicht.

Die chemische Industrie ist nicht besser. Die Ökologen wissen genau, daß es kurzsichtig und dumm ist, die Insektizide massenhaft zu streuen. Rachel Carson (die Autorin des Buches „Der stumme Frühling“) wurde durch die feindselige Kampagne seitens der amerikanischen Großindustrie buchstäblich in den Tod getrieben. Diese großartige Frau, die an Krebs starb, war aus Kränkung am Zugrundegehen.

Vor einigen Jahren wurde von einem Hamburger Spezialisten für Kinderlähmung festgestellt, daß ein Serum, das von einer Riesenfirma auf den Markt gebracht wurde, bedenklich war. Seine Versuchsaafften bekamen davon reihenweise Kinderlähmung! Der Konzern versuchte daraufhin, den alten Herrn mundtot zu machen, um nicht in dem gewissenlosen Geschäft gestört zu werden. Der Gelehrte starb bald darauf an Herzinfarkt, nachdem er die Auseinandersetzung über das schlechte Serum gewonnen hatte. Er war den Aufregungen und den Ehrabschneidungen der Manager nicht gewachsen gewesen.

Es gibt viele solcher Beispiele. Contergan war in den Vereinigten Staaten bereits als gefährlich bekannt und verboten, als es in Deutschland noch verkauft wurde. Ich bin mit Contergankindern in Kontakt gekommen. Das Verbrechen, das an diesen armen Kindern begangen wurde, ist satanisch, es ist teuflisch, es ist so, daß man sich schämt, ein Mensch zu sein.

Von den Todsünden der Menschheit habe ich die Übervölkerung und den kommerziellen Wettlauf genannt. Eine weitere Todsünde wäre die Verweichlichung durch die Bequemlichkeitstechnisierung. Dann kommt die furchtbare Zerstörung des natürlichen Lebensraumes.

Alle diese Erscheinungen vernichten das Gefühlsleben des Menschen. Der Mensch wird blind für höhere Werte. Er versandet gefühlsmäßig. Er hat keine Zeit mehr. In dieser bedrängten, gepeitschten und verzweifelten Lage wird der Mensch gemein und ordinär. Er wird böse. Es ist ein Rätsel, daß ein Wesen, das der höchsten Selbstlosigkeit fähig ist, gleichzeitig unter bestimmten Umständen fähig ist, satanisch grausam zu sein.

Man darf sich auch für sich selbst keine Illusionen machen. Diese Möglichkeiten stecken in jedem Menschen. Der Mensch wird grausam, wenn ihm Dinge zugemutet werden, die ihn entmenschen, die ihn seiner Menschenliebe entkleiden, die seine Gefühle töten. Es tritt eine Art Wärmetod der Gefühle ein. Das kann in der Tiersoziologie experimentell nachgemacht werden.

Es gibt Lebewesen, unter denen die Gescheitesten, die Weisesten, die Verantwortlichsten herrschen und nicht die Stärksten. Bei diesen Lebewesen führt Weisheit und nicht die rohe Gewalt das Regiment. Es sind dies allerdings nicht die Menschen, sondern die Paviane! Bei den Pavianen ist es normalerweise so, daß ein alter Herr, der viele gleichaltrige Freunde hat, herrscht. Die Fähigkeit zum Regieren hängt bei diesen Tieren nicht so sehr von der rohen Gewalt ab, sondern von der Fähigkeit, Freundschaften zu schließen. Der alte Pavian bildet Allianzen. Er ist mit Genossen, die nicht allzu tief unter ihm stehen, freundlich und gewinnt so ihre Unterstützung. Der Alpha<sup>\*</sup>), der alte Mann, hat zwar

---

\* Alpha: Bezeichnung für den Inhaber der sozial ersten Position, der führenden Stellung.

Befehlsgewalt, es ist aber eine sehr freundschaftliche Gewalt. Sie vollzieht sich mit Bitten und nicht mit harten Befehlen. Dabei halten diese alten Pavianmännchen, die nicht mehr die stärksten Tiere sind (jeder einzelne ist schwächer als ein junges kraftstrotzendes Männchen), zusammen, und können so jeden Jungen unten halten. Sie stehen Schulter an Schulter und schauen das junge Tier scharf an. Der junge Pavian gibt sein Machtstreben bereits auf, wenn ihn zwei alte Männchen gleichzeitig anschauen.

Wird nun diese Pavianhorde enger zusammengepfercht, dann werden die Tiere nervös. Sie werden reizbar und ekelhaft. Die ganze soziale Ordnung stellt sich um. Sie werden so wie ich bei jenem Abendessen war, und nicht wie mein Freund, der sieben Meilen schlechter Straße zum nächsten Nachbarn hat. Der stärkste Pavian wird Alphanier. Zwischen Alpha, Beta und Gamma entsteht eine soziale Kluft und Feindschaft. Der Beta-Pavian würde den Alpha töten, wenn er könnte.

Die gleiche Beobachtung kann man in einem Gefängnis machen. Wer je in einem Gefangenenlager oder Konzentrationslager war, weiß, wie häufig kriminelle Elemente die „Lageraristokratie“ gebildet haben. Unter dieser furchtbaren Stresseinwirkung\*) wird der brutalste und ordinärste Gewalttäter und nicht der freundlichste und beste Mensch der Anführer. Diese Erscheinung tritt beim Menschen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts durch die Zusammenpferchung ein. In Gebieten, wo noch weite freie Räume eine Distanz zum Nachbarn ermöglichen, ist der Mensch meist nett und ist erfreut über einen Kontakt mit den Mitmenschen. Im Gegensatz dazu wird der Mensch reizbar, widerlich und gemein, wenn er andauernd unter Stress gesetzt wird. Gehen Sie zum Beispiel auf den New Yorker „Bus terminal“ und versuchen Sie dort eine Auskunft zu erlangen, wenn Sie den Lokaljargon nicht ganz fehlerlos sprechen. Sie erleben die Gemeinheit und Grobheit der Massenmenschen . . .

Der Mensch wird wertblind. Er verliert das Gefühl für das Schöne. Er sieht und erkennt es nicht. Er hat keinen Sinn mehr dafür. Damit zerstört er nicht nur seine Kultur, sondern auch die Natur. Wie traurig ist es, wenn man heute in unserer Heimat ein Bauerndorf anschaut. Wie schön waren die Bauerndörfer noch vor dreißig Jahren, und was für eine häßliche Ansammlung von Betonkästen sind sie heute.

Vor kurzem kam meine Frau fast in Tränen nach Hause. Da hat eine freundliche Bäuerin in Altenberg an der Donau ein schönes barockes Haus, das Gesimse über den Fenstern hatte. Meine Frau traf sie dabei, diese Gesimse abzuschlagen. Auf die Frage,

---

\* Stress — (engl.), Druck, Belastung, zivillsat. Dauereinflüsse.

was sie denn da mache, kam die Antwort: „Die Eternitverkleidung geht nicht über die Gesimse, also müssen die Verzierungen weg.“

So gefühlsroh geht man auch mit dem Wienerwald um. Es gibt Bestimmungen, wonach gewisse Eingriffe nicht gestattet sind. Wer hält sich heute an die Gesetze? In Altenberg werden ständig unerlaubt Betonkästen scheußlichster Art immer weiter in den geschützten Wald hineingebaut. Der Wald wird zurückgedrängt. Was kann man dagegen machen? Fast nichts!

Schönheitsblindheit, ästhetische Blindheit, und ethische Gefühllosigkeit sind zwei Eigenschaften, die Hand in Hand gehen. Unser ästhetisches Gefühl hat eine feine Empfindung dafür, ob eine Lebensgemeinschaft, eine Biozönose, im Gleichgewicht ist oder nicht. Eine „Gstetten“, wo die normale Vegetation vernichtet ist und wo Brennesseln und Ruderalpflanzen wachsen, ist häßlich. Häßlich ist jede Landschaft, in der Raubbau getrieben wird, wo z. B. durch Chemikalien die Vegetation vernichtet ist. Die häßlichste Gegend, die ich kenne, ist die Strecke zwischen New York und Newark in Amerika. Große chemische Fabriken lassen ihre Dreckprodukte in das Wasser eines Rivers. Krankes Schilf begleitet die Flußufer viele Meilen lang.

Die im Gleichgewicht befindliche Landschaft, die der Mensch liebt, die Kulturlandschaft, die vom Menschen gepflegt wird, ist schön. Häßlich in der Welt, ob es sich nun um eine Landschaft, ein Bauwerk oder ein menschliches Antlitz handelt, ist der Verlust der Harmonie. Man kann den Verlust der Harmonie auch in den Städten sehen. So ist z. B. München im Stadtkern eine schöne Stadt. In den Vorstädten sieht man dagegen endlos lang immer wieder die gleichen Hausformen, die sich in die Wälder der Umgebung hineinfressen. Dort, wo noch vor zehn Jahren kleine Dörfer, eine Bauernkirche zwischen einigen Häusern und dazwischen Forste waren, stehen jetzt überdimensionierte „Wohnmaschinen“. Eine „Batterie“ neben der anderen, so wie in den Tiermaschinen, die in qualvoller Enge Hühner heranzüchten.

Jeder Arzt, der im Mikroskop das Bild eines Krebses gesehen hat, wird bestätigen, daß dies an das furchtbare Bild des Karzinoms erinnert. Lauter gleiche vereinfachte Elemente. Es entsteht durch die normierten Fertigbauteile ein Informations- und Kulturverlust. Der Verlust der schönen Harmonie bedeutet aber immer, daß ein Raubbau betrieben wird.

Wenn ich der Natur zurückgebe, was ich ihr genommen habe, entsteht das wichtige Gleichgewicht, die Harmonie. Man kommt zu dem höchst interessanten Ergebnis, daß das, was in der Natur häßlich ist, auch schlecht und — auf lange Sicht gesehen — auch dumm ist. Es wird zu einer schlechten Ökonomie.

Gewisse Folgen des heutigen Kulturverlustes bringen es mit sich, daß die Menschheit nicht mehr auf lange Sicht investieren will. Sie will es weder in der Arbeit noch im Studium. „Instant gratification“, „instant coffee“ und „instant population“: alles muß sofort sein. Vielleicht ist dieses Denken eine Folge der ständigen Bedrohung durch die Atombomben: „Morgen sterben wir alle, wozu sollen wir uns um die Zukunft sorgen?“

Auf längere Sicht ist jedoch diese Denkweise ungesund und schlecht. Man könnte jedem auch noch so utilitaristischen und wertblinden Wirtschaftler auf Grund der Systemtheorie (general system theory) zeigen, daß es dumm ist, das Wirkungsgefüge des Lebens blind zu stören. Wir wissen noch nicht genug darüber. Wenn man ein Kraftfahrzeug hat und an der Unterseite des Wagens an der Kraftübertragung einen merkwürdig schweren Gußteil, der mit sechs Bolzen befestigt ist, findet, wird man ihn nicht entfernen. Auch dann nicht, wenn man nicht weiß, wozu er dient. Kein Autofahrer wird so dumm sein, zu denken: Dieser Bestandteil ist zu schwer. Ich schraube ihn los und werfe ihn weg. Niemand würde das tun. In der Natur dagegen machen es die Menschen ununterbrochen. Sie wagen schlechte Eingriffe an Dingen, obwohl sie nicht voraussagen können, welche Folgen daraus entstehen.

Den Buchen-Wienerwald in einen Nadelholzwald verwandeln zu wollen, ist dumm und schlecht. Wenn mich gewisse Herren auf Grund dieser Feststellung auf Ehrenbeleidigung klagen, bin ich bereit, vor Gericht den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Ich kann Zeugen beibringen, die den Nobelpreis bekommen haben.

Die Öffentlichkeit muß erfahren, wie dumm letzten Endes Naturvernichtung ist. Der Mensch nimmt an seiner Seele Schaden, wenn er nichts Schönes, nichts Ehrfurchtgebietendes mehr zu sehen bekommt. Wo soll ein junger Mensch heutzutage in einer Großstadt Ehrfurcht lernen? Er sieht nur Asphalt und Menschengemachtes. Wenn sein Auto nicht mehr funktioniert, kauft er sich einen neuen Wagen. Das Technische ist — im Gegensatz zum Lebendigen — ersetzbar.

Ein großer Teil der Jugend glaubt, daß die Kultur vernichtet und daß eine zerstörte Kultur neu errichtet werden kann. Leider ist das aber nicht möglich. Eine Kultur braucht, so wie ein Baum, Zeit zum Wachsen. Eine Kultur ist ein lebendiges

System, dessen Dasein noch leichter als das Leben des Einzelmenschen vernichtet werden kann. Was erlebt ein junger Großstädter außer dem Lärm und dem durch Auspuffgase und Neonreklamen verdunkelten Sternenhimmel? Er erblickt nichts Ehrfurchtgebietendes, der Arme hat vor nichts Respekt.

Wenn man die heutige Menschheit unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, schaut die Lage völlig verzweifelt aus. Man sieht die Welt des kommerziellen Wettlaufes, die Geldwelt, die auf die verschiedenste Weise Selbstmord begeht. Man sieht eine „moderne“ Jugend, die — wie ich zu sagen pflege —, die Eltern mit dem Bade ausschütten. Man kann diese Haltung der Jugend aber kaum verargen, wenn man den Massenwahn, die Machtgier und den Unsinn erkennt, die die Welt regieren. Es ist unmöglich, sämtliche dieser Teufelskreise aufzuzählen. Zwei Kreise mit Feed back, die Übervölkerung und den kommerziellen Wettlauf, habe ich genannt.

Die Jugend spürt, daß sehr vieles in ihrer Umwelt schlecht und korrupt ist. Sie glaubt daher, aus dem Nichts eine andere Kultur aufbauen zu können. Sie will alles Überlieferte über Bord werfen, auch das, was wertvoll ist und nicht zerstört werden darf. Diese Entwicklung sieht neurotisch aus. Der wahnsinnigen Welt der Establishments steht die ebenso wahnsinnige Welt der rebellierenden Jugend gegenüber. Ich stehe natürlich auf Seite der Jugend, weil ich ihre Motive erkenne. Die Jugend muß aber noch viel lernen, um die Schwierigkeiten meistern zu können.

Ich bin grundsätzlich Optimist, da es eigentlich leicht ist, den Wahnsinn der Naturzerstörung zu erkennen. Es ist sehr leicht, zu lernen, wie die einfachsten Tatsachen aussehen, die ein Wirkungsgefüge stören. Es ist dies leichter zu erfassen als die Integral- und Differentialrechnung, die mir schon als Gymnasiasten Schwierigkeiten bereitet hat und es auch heute noch tut. Man kann den Leuten verhältnismäßig leicht beibringen, warum man eine Tradition nicht zerstören darf. Zu dem Verständnis dieser Tatsachen ist es außerordentlich nützlich, dem jungen Menschen die Schönheit der Harmonie natürlicher Systeme zu zeigen. Ein Mensch, der durch einen Wald wandert, einen Berg besteigt, die Fische in seinem Aquarium beobachtet, lernt schauen. Er sieht die Schönheit der Harmonie, wenn er nicht ganz dumm ist. Man müßte im Schulunterricht die Biologie und Ökologie genügend betonen. Es ist schlecht, wenn der Biologieunterricht in den Schulen verkürzt wird.



-- p. 21 --

Ich bin auch in Hinsicht auf die verantwortlichen Politiker Optimist. Ich war soeben in Schweden, wo eine Tagung von Nobelpreisträgern stattgefunden hat. Auf diesem Nobelsymposium war von nichts anderem die Rede, als daß man der Natur das alles zurückgeben muß, was man ihr nimmt, daß man keinen Raubbau betreiben darf. Es gibt auf der Erde bereits 52 Organisationen, die nichts anderes tun, als über die Todsünden der Menschheit an der Natur zu beraten. Resolutionen, die bei Naturschutzversammlungen gefaßt werden, nützen allerdings meistens nicht viel. Man kann die Machthaber nur auf dem Wege der öffentlichen Meinung beeinflussen.

Diese Dinge sind so leicht anschaulich zu machen, daß es möglich sein muß, die öffentliche Meinung im Sinne des Naturschutzes zu beeinflussen.



**Konrad Lorenz bei  
der Großkundgebung**

Die Menschen müssen z. B. erkennen, daß es dumm ist, Insektizide in großen Mengen zu verspritzen. Die Erkenntnis des Naturschutzes und Lebensschutzes dämmert schon vielen Menschen. Das erkennt man auch an der Resonanz vieler Bücher, die sich mit diesen Problemen befassen. Ich erkenne es auch am Absatz meiner eigenen Schriften. Das Publikum ist nicht so dumm, wie viele Journalisten meinen. Man kann der Öffentlichkeit auch komplizierte Probleme bewußt machen, wenn man darauf hinweist:

tua res agitur,

das geht jeden unmittelbar an. Dann werden die Menschen hellhörig. Diese Erkenntnisse werden sich Bahn brechen. Die einzige Frage ist nur, ob es dann nicht zu spät sein wird.